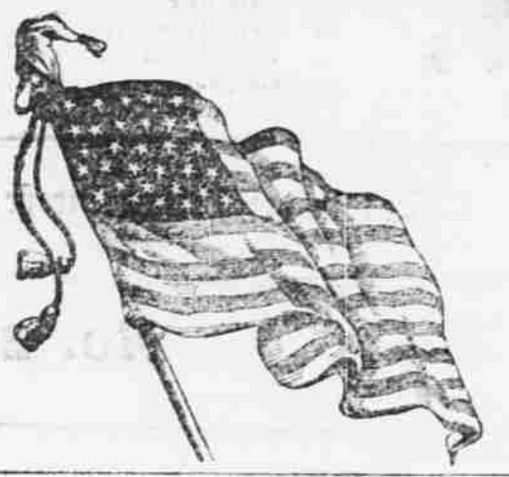
Hermanner Volksblatt.



Samstag den 27. October 1860.

Republikanische Nomination.

Für Präsident der Ver. Staaten
Abraham Lincoln,
von Illinois.

Für Vicepräsident:

Hannibal Hamlin
von Maine.

☞ **Daniel Q. Gale** von Washington, empfiehlt sich seinen Mitbürgern als Candidat zur Wiedererwählung für das am 1sten Dienstag im November zu besetzende Amt des Distrikts-Anwalts für den 9ten Distrikt.

Glossen in Scherz und Ernst;
zu Behauptungen, Fragen un Sätzen verschiedener Zeitungen.

(Fortsetzung.)

11) Die neulich berichtete Aufregung unter den Negern in Texas, die angeblich häufigen Brandstiftungen &c. daselbst, welche den Abolitionisten schuld gegeben wurden, und die die Zeitungen in den grellsten Farben schilderten, haben sich als Humbug erwiesen. Man fürchtet jetzt, daß das erhobene Allarmgeschrei von nachtheiligem Einfluß für die weitere Besiedlung des Staates sein und neue Einwanderer von demselben abhalten möge.

Der in Columbus erscheinende „Colorado Citizen" sagt daher: „Sie (die Einwanderer) haben keinen „Grund, hier wegen der Angelegenheit irgend Besorgniß zu hegen. Das Vigilanz-Comite ist nicht „im Stande gewesen, irgend etwas Unrechtes un„ter den Sclaven zu entdecken, noch irgend einen „Beweis beizubringen, daß sie von weißen Leuten „bearbeitet worden. Wenn deshalb Einwanderer „hieher kommen und ihre Neger mitbringen „wollen, so können sie dies mit vollkommener Si„cherheit vor Aufstand oder abolitionistischen Ultras."

Man sieht also, doch nur Einwanderer, die ihre Neger mitbringen, Sclavenhalter mithin, die sind in Texas willkommen und können ohne Furcht und Gefahr dorthin übersiedeln; — Nichtsklavenhalter aber, freie Bürger eines freien Landes, die kein Menscheneigenthum besitzen und kein Menschen-Eigenthum begehren, weil sie darin etwas Unrechtes erkennen, die dürften doch besser thun, ferne von diesem Staate zu bleiben.

Nachdem derselbe in jüngster Zeit durch seine Gesetzgebung nicht nur die Freiheit der Schrift und Rede völlig niedergetreten und die Presse geknebelt hat; sondern so gar die „Sklaverei feindliche Gesinnung" vor Gericht zu ziehen sich untersängt, und je nach Umständen mit 2—7 Jahren Zuchthausstrafe ahndet; ja selbst für den verdächtigen, Sklaverei feindlichen Gedanken, Landesverweisung, oder den Strick in Aussicht stellt, ist es doch wahrlich in diesem Staate, für den wahren Freiheits-Freund, nicht geheuer. —

Nicht weil Texas jede Sklaverei feindliche Gesinnung unterdrücken könnte, sondern weil es sie gerne unterdrücken möchten, deswegen müssen und werden alle wahren Freiheitsfreunde von diesem Staate abfallen — erst innerlich und so bald sich Zeit und Gelegenheit darbietet auch äußerlich —

Nach Texas! Nein! dahin will ich nicht ziehen,
Wo Selbstsucht Despotie gebiert
Wo Menschenrecht und Freiheit nicht mehr blühen,
Wo nur die Sklaven-Peitsch regiert —
Denn nur wo der Freiheit goldener Stern
Lichtvoll noch leuchtet, dort weil ich gern.

12] „Ueber das Mitgefühl der Haytier für John Brown und seine Familie (so sagte ohnlängst der Weltbote), ist in den Blättern ein Langes und Breites geschwatzt worden. Es ergibt sich jetzt, daß das Haytische Heer im Ganzen 184 Dollars und 50 Centimes Haytischer Währung, und außerdem 10 Piaster für die genannte Familie gezeichnet hat.— Der Haytische Dollar ist gleich 6 Cents von unserem Gelde und der ganze Fond, den die Offiziere und Soldaten von Hayti der Familie des Märtyrers gewidmet hat, beträgt daher etwas über 11 Dollars."

Wenn auch die in der Berechnung ausgelassenen 10 Piaster noch zu obiger Summe von 11 Dollar kommen, so ist doch allerdings der Betrag nur ein sehr geringer. — Aber der Weltbote sollte doch wissen, daß das Christenthum das Mitgefühl nicht nach dem Dollar, nach der Größe des Geldbetrages berechnet. Einer solchen Berechnung stände entgegen das geringe Scherflein der armen Wittwe, welches doch in Jesu Augen einen viel größeren Werth hatte, als die großen Geldgeschenke der im Ueberfluß lebenden Reichen. Wäre auch Paulo entgegen, wenn er sagt: „Nachdem so Einer willig ist, so ist er angenehm, nachdem er hat — nicht nachdem er nicht hat." Und wie es um das Haben bei den Haytischen Offizieren und Soldaten steht? — Nun, das können wir schwerlich so ganz genau sagen! —

Inland.

Die Versammlung der „Missouri Obstbau-Gesellschaft",

die am 7. Sept. d. J. in Hermann, Gasconade County, abgehalten, hat nunmehr das Protokoll der Verhandlungen veröffentlicht, und wir geben im Nachstehenden die vollständige Uebersetzung desselben.

Hermann, Mo., 7. Sept. 1860.

Eine Special-Sitzung der „Missouri Staat Obstbau-Gesellschaft" ward hier am obgenannten Tage abgehalten; Herr Normann J. Colman, Präsident der Gesellschaft, führte den Vorsitz.

Die Verhandlungen wurden durch eine Ansprache des Präsidenten eröffnet.

Eine ansehnliche Quantität von Würzlingen, Aepfeln, verschiedene Traubengattungen, Muster von dort gezogenen Weinen und vollragenden Himbeeren wurden der Gesellschaft überreicht.

Die schwarze Catawbatraube ward einer Prüfung unterworfen, indessen ohne besondere Vorzüge befunden. Die Delaware, ebenfalls zur Prüfung gezogen, ward nach genauem Erproben als die beste aller hier gezogenen Trauben proklamirt. Die Clinton ward schnell an ihrem eigenthümlichen, zum Theil zumpfigen, Geschmack erkannt; dieselbe ward als frühzeitig blühend und wohlgeeignet zum Keltern bezeichnet.

Eine Traubensorte ward zur Schau gestellt, die hieber als Burgunder cultivirt worden war. Die Ta Kalon empfing allseitiges Lob und ward zu ferneren Versuchen warm empfohlen; ebenso die Garrigues. Die Cunningham war gleichfalls aufgelegt, der Name für ein irrthümlicher erachtet; es ist eine feine Traube, sehr gedrungen gewachsen, und von mittlerer Größe; die Beere ist hellroth gefärbt, die Blüthe sieht bläulich-weiß aus; sehr süß, saftreich und gut zur Weinbereitung; sie wird der „Red Ara" ähnlich bezeichnet, die bei St. Louis wächst, und fernerer Versuche werth gehalten. Mehr als 30 verschiedene Arten Trauben waren aufgelegt.

Hierauf wurde über die Frage abgestimmt:

„Welches sind die besten Tafeltrauben?" (In Bezug auf Wohlgeschmack.) Die Antwort ergab 4, in nachstehender Reihenfolge: 1) Delaware, 2) Herbemont, 3) Concord, 4) Catawba.

Sodann ward die Frage zur Abstimmung gebracht:

„Welches sind die besten Trauben für den Markt?" (als ausschließlich für den Handel geeignet), worauf sich das Resultat ergab: 1) Concord, 2) Delaware, 3) Catawba.

Die dritte Frage, über die abgestimmt wurde, lautete:

„Welches sind die besten Weintrauben?" (soweit sie hier zu Lande einem Versuche unterzogen werden), die zu Gunsten von 1) Norton's Virginia Seedling, 2) Herbemont und 3) Catawba entschieden ward.

Auf erfolgten Antrag ward sodann

Beschlossen, daß wir, soweit wir gesehen, der Meinung sind, daß die Delaware, nach genau geanten Probeversuchen, als die beste Tafel-, Markt- und Kelter-Traube in Amerika zu erachten sei.

Herr Michael Pöschel machte die Mittheilung, daß die Herbemont Traube 1 Gallone Wein von 9 1/2 Pfund Beeren ergabe.

Herr Noe bemerkt, daß er alten Herbemont Wein ebenso stark gefunden habe, als Catawba, und daß derselbe auch keiner andern Behandlungsweise bedürfe, als jener.

Den schließlich gestellten Anträgen gemäß ward

Beschlossen 1) den Hermanner Obstzüchtern für die uns erwiesene Freundlichkeit und geleistete Unterstützung unsern wärmsten Dank abzustatten.

2) Daß wir mit der Absicht der „Meramec Gartenbau-Gesellschaft", eine Farmer Convention nach Jefferson City zu berufen, völlig einverstanden sind.

3) Daß ein Committee von Dreien ernannt werde, um das Quantum des in Hermann erzeugten Weines, die Zahl der gekelterten Gallonen, und die Größe der zur Weinkultur verwendeten Landfläche zu erfahren.

Zu diesem Committee wurden vom Präsidenten Georg Husmann, Jakob Rommel und Michael Pöschel bestimmt.

Hierauf vertagte sich die Versammlung bis zum 25. September auf den St. Louiser Fairplatz.

(gez.) William Muir, Secre.

Aus Minnesota.

Oeffentliche Landverkäufe, die hatten sein sollen! Die in der Henderson Landoffice am 15. Oktober begonnenen Landverkäufe gingen sehr ruhig von Statten. Das heißt es fand sich niemand, der bieten wollte, und kein Acker wurde verkauft! —

Von Forest City war das Gerücht in St. Paul verbreitet, daß das dortige Landamt angezündet und nebst allen darin befindlichen Büchern und Dokumenten verbrannt sei.

Es wäre dieses, im Falle es sich bestätigt, sehr zu beklagen, da nach der am Ende vergangener Woche hier bekannt gewordenen Auslegung des Privat-Entry-Gesetzes durch die Generallandoffice gar kein Gewaltact nöthig gewesen wäre, um den Ansiedlern ihr Land zu sichern.

Diese Verfügungen sind folgende:

1. So lange ein Claim an einem Stück Land haftet, kann dasselbe nicht mit einem Landwarrant von einem Speculanten belegt und weggekauft werden.

2. Wenn Land zum Verkauf ausgeboten und nicht verkauft wird, so kann der Claimer ein neues „declaratory statement" machen und erhält kraft dessen das Privilegium, sein Land noch um ein Jahr Credit zu halten.

3. Ein solches „declaratory statement" darf sich nicht auf die ersten „Improvements" stützen, sondern auf neue.

Ueber das Resultat des Ver. Staaten Census in Minnesota wird Folgendes gemeldet:

Bis auf West Hennepin, dessen Bevölkerung auf 13,000 Seelen geschätzt wird, ist der Census von Minnesota nunmehr vollendet und liefert folgendes Gesammtresultat: Gesammtbevölkerung 176,535, Zahl der Farmen 19,074, Manufacturen 564, Todesfälle in einem Jahr, 1,205. Es kommt also auf 164 Einwohner ein Todesfall. Da Minnesota einen Flächenraum von etwas über 80,000 Meilen hat, so kommen etwas über 2 Personen auf die Quadratmeile. Also noch plenty Platz Gentleman down east and down south!

Der Correspondent der „Lexington Dispatch" meldet aus Decaturville in Tennessee unter dem 14. October folgende Einzelnheiten eines furchtbaren Ereignisses:

Als diesen Morgen einige Neger die Straße, welche von hier nach Perryville führt, passirten, wurden sie nahe dem Rushings Creek durch ein herzzerreißendes Geschrei auf ein Unglück aufmerksam gemacht, daß einem Manne und einer Frau nahbei zugestoßen war. Als sie auf dem Platz, woher das Geschrei ertönte, zeigt sich ihnen ein schreckliches Schauspiel. Ein Mann und eine Frau lagen auf der Erde und über ihnen ein starker brennender Baum, der bei seinem Falle den Mann getödtet und der Frau beide Beine zerbrochen hatte. Die Leute waren auf der Reise begriffen, hatten sich in der Nähe eines dürren Baumes gelagert, Feuer angezündet, waren dann eingeschlafen, und während dessen hatte der Baum Feuer gefangen und war auf sie gestürzt, während sie in tiefem Schlafe lagen.

Als die Frau unter dem Baumstamm hervorgezogen wurde, hatte sie furchtbare Schmerzen auszustehen, und als sie fortgetragen wurde, erreichte ihr Jammer den höchsten Gipfel. Man erfuhr von ihr daß sie erst seit drei Monaten verheirathet waren und über den Fluß gehen wollten, wo sie wohlfeileres Korn zu finden hofften.

Eine Liebesepistel in Begleitung einer giftigen Schlange. Die Chicago Staatszeitung erzählt folgenden eigenthümlichen Vorfall: Gestern Mittag wurden die Leute in der Nähe der Postoffice durch das plötzliche Erscheiner kleinen grauen und giftigen Schlange überrascht, welche aus einem Couvert [illegible], die nebst einem Briefe eine Mulattin eben aus der Post geholt hatte. Die Schlange schien trotz ihrer Reise und Einkerkerung sehr munter zu sein, und züngelte auch später gar ärgerlich, nachdem sie die Polizei unter ihre Obhut genommen und in ein Glasjar eingesperrt hatte. Brief und Schlange kam von dem Manne der Mulattin, welcher in Marion, Ohio, wohnt und der nach dem Briefe zu urtheilen, durchaus keine Sehnsucht nach seiner Frau hegt, sondern im Gegentheil den Brief für den letzten erklärt, den er ihr schreibe, und der sie auffordert, das „pet," welches er ihr geschickt, um Gottes Willen zu küssen und bei ihm zu schlafen. Wir ersehen dies auf die grüne Schlange, welche eine Mary Jackson, mit der der Mulatte in Marion lebt, aus dem Felde mitgebracht und als „Hochzeitskuchen" der legitimen Frau des Philander Pearce zu schicken antrieb. Wir erfahren ferner, daß Philander eine Ehescheidung von seiner Chicago Alten zu bewerkstelligen sucht und Mary Jackson von ihrem „Alten."

Ausland.

Eine große Schlacht
von Garibaldi gegen 30,000 Neapolitaner gewonnen.

Der Telegraph brachte uns gestern die umständlichen, wenn auch nicht ausführlichen Nachrichten einer der bedeutendsten Schlachten, die seit Jahrhunderten auf neapolitanischem Gebiete geschlagen wurde, und eines der bedeutendsten Siege, die jemals Freischaaren über reguläre Truppen erfochten haben. Es ist die City of Washington, die diese Nachrichten überbringt. Sie verließ den Hafen von Queenstown in Irland am 11. dieses Monats, bringt also um vier Tage Neueres als die Arabia.

Die Schlacht hat den Namen von Volturno erhalten. Die Neapolitaner, deren Streitmacht auf 30,000 Mann geschätzt wurde, griffen die Truppen Garibaldi's am 1. Oktober unter dem Schutz eines dicken Nebels an und eroberten einige Positionen. Es gelang ihnen für einige Zeit die Garibaldianer zurückzutreiben, deren Anzahl nicht die Hälfte der neapolitanischen Streitkräfte erreichte. Da stellte sich Garibaldi selbst an die Spitze mit dem Revolver in der Hand, und unter lautem Zuruf an seine Leute ging es vorwärts. Der Kampf war ein verzweifelter und dauerte acht Stunden. Die Neapolitaner wurden zersprengt und erlitten eine totale Niederlage. Bis unter die Wälle von Capua ging die Verfolgung. Eine Brigade deutscher Truppen des neapolitanischen Tyrannen wurde von der Hauptarmee abgeschnitten und in die Berge getrieben.

Die Garibaldianer machten 5000 Gefangene. Die Neapolitaner hatten 3000 Todte und Verwundete. Garibaldi's Verlust wird auf 1200—4000 Mann geschätzt. Die Royalisten machten später einen Ausfall aus Capua, um die deutsche Brigade zu retten, wurden aber zurückgeschlagen. Der König von Neapel und sein Bruder waren bei der Schlacht gegenwärtig (wahrscheinlich im Hintergrunde.)

Dem Gerüchte nach wurde Capua beschossen und soll sich bereits ergeben haben, aber es hat sich dasselbe nicht bestätigt. Die Linie des Volturno wurde stark besetzt gehalten und man glaubt, daß die Neapolitaner vollständig vorbereitet sind, ihre Stellungen zu vertheidigen.

Eine Anzahl sardinischer Truppen unterstützten die Garibaldianer. Garibaldi beruft den König von Sardinien nach Neapel und verlangt sofort 140,000 Mann. Die drei großen Mächte sollen gegen das Einschreiten Sardiniens Protest eingelegt haben.

Mazzini hat auf Befehl Garibaldi's Neapel verlassen.

Schlechte Ernte und drohende Hungersnoth in Europa.

Der Correspondent der D. Z. schreibt, daß die Ernte in England eine höchst mittelmäßige sei und allgemeine Besorgniß herrsche. Nicht besser ist es in andern Ländern.

Von Frankreich ist nichts zu hoffen. Der Sommer war dort, außer in südwestlichen Departements, ebenso naß und kalt wie hier: ein volles Drittel ist noch auf dem Halm und unter den vortheilhaftesten Verhältnissen wird die Ernte nicht für die innere Consumation genügen. Die Preise sind bereits in den wichtigsten Getreidemärkten Frankreichs höher als in England.

In Holland, Belgien und Norddeutschland sind die Prospekte genau die nämlichen wie in England. Aus Süddeutschland haben wir widersprechende Berichte; das Getreide schien sehr ungleich ausgefallen zu sein. Soviel wir bis jetzt urtheilen können, ist die Ernte dort im Ganzen eine mittlere, eher schlechter keinenfalls besser. Auch von daher ist also auf keine Zufuhren für die Länder zu rechnen, in denen die Ernte mißrathen ist. Vor ungefähr vier Wochen erhielten wir die sanguinischsten Berichte über die Ernteaussichten in Rußland, aber seitdem hat sich herausgestellt, daß diese Berichte theils vorschnell, theils übertrieben waren. Im Innern Rußlands, hauptsächlich im Wolgathale, ist die Erndte ohne Zweifel ausgezeichnet; allein gerade die für die Getreideausfuhr wichtigsten, weil in direkter Verbindung mit West Europa stehenden Provinzen — die an's Schwarze Meer grenzenden Landstriche, und Polen — haben dieses Jahr nicht nur keinen Ueberschuß an Getreide, sondern nicht einmal genug für den eigenen Verkehr. In Polen haben Regengüsse und Ueberschwemmungen, in Südrußland die Heuschrecken den größten Theil der Saaten zerstört.

Es leuchtet ein, daß Rußland unter solchen Verhältnissen keiner beträchtlichen Exportation fähig ist und das überdies die Transportkosten außerordentlich hoch werden müssen, weil blos die abgelegenen Provinzen auszuführen vermögen.

Mit Einem Wort, der Ausfall der heurigen Ernte in England, Frankreich und andern europäischen Staaten kann nicht, auch nur annähernd, von den übrigen Ländern der alten Welt, die sonst Korn exportiren, gedeckt werden. Unsere Blicke müssen sich darum nach der neuen Welt richten. Blos die Ver. Staaten von Nordamerika vermögen uns vor Hungersnoth zu retten; sie haben zum Mindesten vier Fünftel der Getreidevorräthe zu liefern, deren West-Europa benöthigt ist.

Lokales.

Stephen A. Douglas in Hermann.

Am Samstag den 20. d. passirte der Präsidentschaftskandidat Stephen A. Douglas, auf seiner Reise nach Jefferson City, unsere Stadt.

Die Kunde von diesem wichtigen Ereigniß hatte eine große Menschenmenge vor dem Leimer'schen Hotel versammelt, welche den „kleinen Riesen," den großen und gewaltigen Volkstribun, sehen und hören wollten. Eine Musikbande begleitete ihn und trug während er an der Tafel saß, einige hübsche Stücke vor. Nach beendigter Mahlzeit stieg er, in Ermangelung einer Rednerbühne, auf eine vor Herrn Eitzen's Store befindliche hölzerne Kiste und hielt eine kurze Anrede an die versammelte Menge, worin er unter Anderem auch die Sclavenfrage berührte, mit dem Bemerken, daß Friede im Lande gewesen sei, so lange der Congreß sich nicht auf diese Frage eingelassen; — wenn aber der Congreß die Sclaverei in den Territorien verbieten wolle, der Kampf alsdann nicht ausbleiben werde. Er sei dafür, daß es dem Volk überlassen werden solle, die Sclaverei einzuführen oder abzuschaffen.

Einige schwache Versuche zum Hurrahrufen wurden beim Schluß der Rede von seinen Anhängern gemacht, fanden aber unter den Anwesenden keinen Anklang. Seine äußere Erscheinung hat außer seinem Blicke nichts Imponirendes an sich; seine Gestalt ist kaum von mittlerer Größe, dabei fest und gedrungen, mit rothem Gesicht. Er erscheint in seinem ganzen Wesen freundlich und leutselig, voll Witz und Humor. Als er wieder in den Wagen stieg, schüttelte er den ihn zahlreich umringenden Knaben die Hände mit den Worten: "You will once rule America!" (Ihr werdet einst Amerika regieren.) Ein kleiner Junge trat ebenfalls an ihn heran und sagte, indem er ihm die Hand gab: "Good-by, Mr. Douglas, but I don't think you will be elected!" (Adieu, Herr Douglas, aber ich glaube nicht, daß Sie erwählt werden.) Dieses komische Intermezzo erregte allgemeine Heiterkeit unter den Zuschauern.

Abends 9 Uhr langte Hr. Douglas mit einem Extrawieder Zug von Jefferson City hier an, um, nachdem er einige Erfrischungen eingenommen, seine Reise nach St. Louis weiter fortzusetzen. Bei seiner Ankunft in Hermann waren mehrere Häuser am Wharf illuminirt, während auf dem Courthaushügel ein Freudenfeuer brannte. Unter lautem Hurrahrufen, worunter freilich manches: „Hurrah für Lincoln!" deutlich zu vernehmen war, setzte sich der Train nach kurzem Aufenthalt wieder in Bewegung.

Der 22. October war für Hermann ein wahrer Festtag. Paraden, Bälle, Empfangsfeierlichkeiten und andere Festivitäten wechselten mit einander ab; die ganze Bevölkerung der Stadt und Umgegend war auf den Beinen und es herrschte wieder einmal ein buntbewegtes Leben in den Straßen unserer Stadt. Doch, wir wollen mit der Beschreibung der Festlichkeiten von vorne beginnen, damit auch unsere auswärtigen Leser sich einen richtigen Begriff davon machen können.

Morgens 8 Uhr versammelte sich die Jägerkompagnie an ihrem gewöhnlichen Sammelplatze, und marschirte nach beendigter Inspektion, welche ziemlich befriedigend ausgefallen, die treffliche Musikbande der Herren Gebrüder Riek an der Spitze, vor die Stadt hinaus nach der Wohnung des Capitäns, woselbst die müden Krieger ein vortrefflicher Lunch nebst einem Fäßchen vorzüglichen Gerstensaftes aus der Strobel'schen Brauerei erwartete. Nachdem in möglichst kurzer Zeit damit aufgeräumt worden und die Soldaten sich von den ausgestandenen Strapatzen einigermaßen erholt hatten, wurde wieder nach der Stadt zurückmarschirt und unter Musik und Trommelschlag durch mehrere Straßen paradirt, worauf sich die Compagnie auflöste, um Abends 5 Uhr wieder zusammen zu treten und ihre Fahne nach dem Ball-Lokale zu geleiten. Unterdessen hatten sich die Mitglieder der Feuerkompagnie beim Markthause, welches zugleich als Spritzenhaus dient und an diesem Tage mit grünem Laubwerk und Fahnen geschmackvoll verziert war, versammelt und zogen von dort aus, — von der Gemeinschaften Musikbande aus Loutre Island begleitet, nach dem Depot, um daselbst ihre zu erwartenden Gäste die Feuerleute von Washington, in Empfang zu nehmen, welche das Gründungsfest ihrer Mitbrüder in Hermann durch ihre Gegenwart zu verschönern gekommen waren. Nach kurzem Harren sauste der Train heran, die ersehnten Gäste wurden mit lauten Freudenbezeugungen begrüßt und im Triumphe durch die Stadt nach dem Markthause geführt, wo man sich zur Prozession formirte und von dort aus, in Begleitung von zwei Musikkorps [auch die Washingtoner Feuerleute hatten ihre eigene Musikbande bei sich] durch die Hauptstraßen paradirte. Endlich ward vor der Louisenburg Halt gemacht, woselbst ein solendides Mittagsmahl, von der kunstfertigen Hand der Mad. Bär zubereitet, gemeinschaftlich eingenommen und ein Stündchen in traulicher Unterhaltung, durch muntere Scherze und Toaste gewürzt, zugebracht wurde. Hierauf löste sich die Gesellschaft in einzelne Gruppen auf, theils, je nach Neigung, sich dem Genusse der schönen Umgebung Hermanns, oder der reichlich fließenden Gaben des Bacchus und Gambrinus hingebend; eine kleine Abtheilung verirrte sich sogar in die tiefsten Gründe einer Bärenhöhle, — sie kamen jedoch Alle unversehrt wieder ans Tageslicht und wußten Wunderdinge zu erzählen vondem was sie dort gesehen und erlebt hatten. Es muß offenbar ein „civilisirter" Bär darin gewesen sein, denn er traktirte die Eindringlinge sogar auf das Zuvorkommendste mit einem ganz vorzüglichen Stoff aus seinen daselbst angehäuften Vorräthen. — Gegen Abend vereinigten sich die beiden Feuerkompagnien abermals zur Prozession, welcher sich diesmal auch die Jägerkompagnie anschloß. Der Zug gewährte wirklich einen imposanten Anblick, wie wir ihn in Hermann noch selten hatten. Drei Musikkorps spielten dabei abwechselnd. Die Washington Feuerkompagnie war ungefähr 20 Mann stark vertreten und — die Hüte ausgenommen, fast ähnlich wie die hiesige uniformirt. Ein solches freundliches Zusammenwirken von einander entfernt wohnender Gesellschaften bei Gelegenheiten wie diese bringt stets einen guten Eindruck hervor. Es trägt viel zu größerer Einigkeit unter den Deutschen bei und erhöht und befördert die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Bewohnern der umliegenden Ortschaften. Es ist daher zu wünschen, daß diese schöne Sitte auch für die Zukunft unter uns beibehalten werden möchte.

Nach 7 Uhr wurden die Bälle auf der Louisenburg und in der derselben gegenüber liegenden Musikhalle eröffnet und in kurzer Zeit waren die beiden Lokale mit Tanzlustigen gefüllt, doch schien es uns, als ob diesmal die Theilnahme unserer Freunde vom Lande, welche sonst bei solchen Gelegenheiten die hiesigen Bälle durch ihre Gegenwart belebten, nicht besonders stark wäre. Nichts desto weniger wurde die ganze Nacht hindurch getanzt und gejubelt bis zum frühen Morgen, ohne daß die geringste Störung oder Unordnung vorgefallen wäre. — So endete eines der schönsten Feste, welches je hier gefeiert wurde, und wir haben Ursache zu glauben, daß alle Theilnehmer das befriedigende Bewußtsein mit sich nach Hause genommen, wieder einmal einen schönen, genußreichen Tag erlebt zu haben. — Jedenfalls aber gebührt dem Capitän der hiesigen Feuerkompagnie und seinen übrigen Offizieren alles Lob für ihre unermüdliche Sorgfalt und Energie,